

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 4

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



STATT der üblichen Neujahrsbetrachtung möchten wir diesmal ein Wort für eine Gruppe unserer Mitbürger einlegen, die trotz der heutigen Wirtschaftsblüte nicht richtig zum Zuge kommt: Wir denken nicht an die vergessenen Alten, sondern an die am Aufstieg verhinderten Jungen.

NOCH vor 100 Jahren waren nur 8 % der Bevölkerung über 60 Jahre alt, heute sind es 14 %.

DIESE sogenannte Überalterung ist eine höchst erfreuliche Erscheinung. Jeder, der nicht ein grundsätzlicher Pessimist ist, muß sich darüber freuen, daß den Menschen auf dieser schönen Erde ein längerer Lebensabend beschieden ist. Aber wie alles, hat auch dieses Phänomen seine Kehrseite. Die Alten versperren in ungebührlichem Maße den Jungen den Platz.

GERADE, weil wir uns selbst den Sechzigern nähern, sind wir die Letzten, welche glauben, Leute eines gewissen Alters sollten zum alten Eisen geworfen werden. Aber ein Greis muß einen andern Lebensstil haben, als ein Mann in der Vollkraft seiner Jahre. Wenn er rüstig ist, darf er sich zwar ruhig weiter betätigen, aber er soll nicht seinen Ehrgeiz darein setzen, es den Jüngern gleichzutun, und mit der selben Verbissenheit von morgens früh bis abends spät zu arbeiten wie die Jungen. Die Berner Bauern haben mit ihrem Stöckli eine ideale Lösung geschaffen, die bedauerlicherweise wenig Nachahmung gefunden hat.

*Chum, Vater, chum is hinder Glied!
Chum ooni ale Groll und Nyd,
und las die Junge füre!*

heißt es in einem Gedicht von Emilie Locher-Werling.

DIESER Aufforderung wird leider selten nachgelebt. Da sind die betagten Ärzte, die unter der Last der Arbeit beinahe zusammenbrechen, während ein jüngerer Kollege im leeren Sprechzimmer sitzt. Da sind die altbekannten Anwälte, die ständig über Überbeschäftigung klagen, während junge Juristen für jeden zugewiesenen Fall unendlich dankbar wären.

MAN kritisiert mit Recht das Übel der Ämterkumulation. Ältere Herren sitzen in so vielen Kommissionen, daß sie unmöglich Zeit mehr haben, die Geschäfte gründlich zu studieren, während man jungen Leuten viel zu wenig Gelegenheit gibt, ihren Wirkungskreis zu erweitern. Überall kleben langjährige Gemeinde- und Kantonsräte an ihren Sesseln, anstatt jüngern Politikern Platz zu machen. In den Großbetrieben jammern die Direktoren über die vielen anstrengenden Reisen, die sie machen müssen; aber sie geben jüngern Mitarbeitern trotzdem nicht Gelegenheit, nur einmal im Jahr nach London oder Kopenhagen zu fliegen. Während früher dreißigjährige Regierungsräte, Seminardirektoren oder Universitätsprofessoren keine Seltenheit waren, hält man heute oft Vierzigjährige für diese Ämter zu unreif.

SICHER kann man von den ältern Herren nicht verlangen, daß sie das Heft vollständig aus den Händen geben. Aber den Alten wie den Jungen wäre besser gedient, wenn die ältere Generation der jüngern wenigstens rechtzeitig einen Teil ihrer Machtbefugnisse übergeben und nicht warten würde, bis der erste Schlaganfall sie dazu zwingt.

GLÜCKLICHES NEUES JAHR!